

Vision einer nachhaltigen Welt

Wie sieht die Welt in 30 Jahren aus? Wie viel Hoffnung dürfen wir haben, dass die Weltgemeinschaft die großen Herausforderungen unserer Zeit meistert? Uwe Schneidewind wagt einen Ausblick. Der Wirtschaftswissenschaftler ist Präsident des Wuppertal-Instituts für Klima, Umwelt, Energie und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des BUND.

»Green Economy« ist die zentrale Formel der nahen Rio+20-Konferenz. Hinter dieser Formel steht ein verlockendes Versprechen, besonders für die Industrienationen: Mit unserer wirtschaftlichen Entwicklung kann alles so weitergehen wie in den letzten knapp 70 Jahren. Ökonomisches Wachstum wird auch künftig Wohlstand garantieren, die sozialen Herausforderungen und Entwicklungsfragen der Welt ebenso lösen wie die ökologischen Probleme. Die einzige Voraussetzung: Es gilt die ökonomische Entwicklung ein bisschen grüner zu gestalten. Neue energie- und ressourcensparende Technologien sowie regenerative Energien sind die Bausteine der »grünen Wirtschaft«.

Ein Meilenstein

Dieser Optimismus überrascht. Seit Rio 1992 hat sich die globale Umweltsituation weiter drastisch verschlechtert, die CO₂-Emissionen liegen heute ganz erheblich höher. Erfolge bei der relativen Entkopplung des Wohlstands (die CO₂-Intensität des Welt-Brutto-sozialprodukts hat sich um rund 20 Prozent verbessert) wurden durch das globale Wachstum weit überkompensiert.

Dennoch markiert die Formel der »grünen Ökonomie« einen Meilenstein auf dem Weg in eine nachhaltige Welt: Ihr Optimismus schafft ein umfassendes globales Bündnis. Kaum ein Land zweifelt noch an der Epochenaufgabe »Nachhaltigkeit und Klimawandel«. Sie wird in den Industrieländern genauso anerkannt wie in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Und sie wird zunehmend als Chance begriffen – nicht nur für die Politik, sondern auch die

Wirtschaft der meisten Länder. Das schafft die Grundlage einer umfassenderen Vision für die kommenden 30 Jahre: auf dem Weg zu Rio+50.

Wohlstand und Innovation neu verstehen

In den nächsten Jahren werden die ökonomischen und sozialen Grenzen des ökonomischen Wachstumsparadigmas in der industrialisierten Welt spürbarer: Die Verheißungen materiellen Wohlstands werden fader, immer regelmäßiger platzen ökonomische Blasen. Nominelle Wachstumsraten alleine versprechen immer weniger Antworten auf den demographischen Wandel und die Anforderungen eines sozialen Ausgleichs. Dies öffnet die Türen für ein erweitertes Verständnis von Wohlstand und Innovation, wie es sich in vielen Debatten der letzten Monate schon andeutete und zur Rio+50-Konferenz endgültig durchgesetzt haben wird. Eckpunkte dieses Verständnisses sind:

Stabile Strukturen

Dezentrale Energieversorgung, die breite Entwicklung individueller Fähigkeiten und die Stärkung lokaler Identitäten und sozialer Netzwerke: All dies ersetzt nicht die Errungenschaften von 50 Jahren globalisierter und technologischer Fortschritts. Es ergänzt ihn, nimmt wieder einen breiteren Raum ein, führt zu neuen Gleichgewichten. Der Aufbau dieser Strukturen macht uns individuell wie auch als Gesellschaft unabhängiger von Wachstumszwängen. Die zarte, aber dynamisch wachsende Pflanze der »Transition Towns« – einer Bewegung von »Städten im Wandel« zu einer postfossilen, relokalierten Wirtschaft – wird zum globalen Signum der kommenden Jahrzehnte.

Die Veränderungen äußern sich in der globalen Lebenswirklichkeit des Jahres 2042: Städte werden attraktiver, weil der Fuß- und Radverkehr immer mehr Bedeutung gewinnt, weil der öffentliche Nahverkehr gut ausgebaut ist, eine intelligente Stadtplanung mehr Grün und neue (alte) Wohnformen wie Mehrgenerationenhäuser integriert, weil die Energieversorgung dezentralisiert und Strukturen der Nahversorgung wiederbelebt wurden. Ermöglicht hat dies eine umfassende soziale Innovationsoffensive. Auf der Rio+50-Konferenz werden die global erfolgreichsten Konzepte einer »nachhaltigen Stadt« ausgezeichnet und prämiert. Sie sind menschenwürdig und unterscheiden sich damit erfrischend von den einseitigen Technikvisionen der »Sustainable Cities« auf dem Rio+20-Gipfel.

Überlebensfaktor Klimaschutz: Nur wenn's um Geld geht eine Erfolgsgeschichte!

Überlegte Begrenzungspolitik

Die Fortschrittsmodelle der Rio+20-Konferenz waren noch durch einen sehr engen, rein konsumorientierten Freiheitsbegriff gekennzeichnet. Diese Form eines ökonomischen Liberalismus – als Paradigma in den 1980er Jahren voll entfaltet – hatte bereits an Ausstrahlung verloren. Die Freiheit zum fünften Handy und dritten iPad, zum Rauchen an jedem Ort, zum Waffenbesitz als Freiheitsrecht in den USA: All dies verliert in den gesellschaftlichen Debatten ebenso an Kraft wie die politischen Parteien, die sich auf ein solch enges materielles Freiheitsverständnis reduzieren.

In den modernen Industriegesellschaften wird ein Lebensentwurf zunehmend dann als gelungen gelten, wenn er darin besteht, mit einer Vielfalt von Optionen souverän und verantwortungsvoll umzugehen – durchaus inspiriert durch Vorbilder in anderen Teilen der Welt. Die Erfahrung, dass selbst verantwortete Begrenzungen befreiend und orientierend wirken, erleichtert es auch, entsprechende Grenzlinien in der nationalen und internationalen Politik zu ziehen. Bewährte Regime wie beim Schutz der Antarktis und des Meeresbodens sind nun auf essenzielle Bereiche der Ressourcennutzung übertragen: Es gibt nationale und globale Ressourcenschutzgebiete, und der gezielte Verzicht auf Extraktionsmethoden wie Öl-Tiefseebohrungen, Fracking und Ölgewinnung aus Ölsanden trägt wesentlich dazu bei, die Erderwärmung zur Jahrhundertwende wenigstens auf drei Grad Celsius zu stabilisieren.

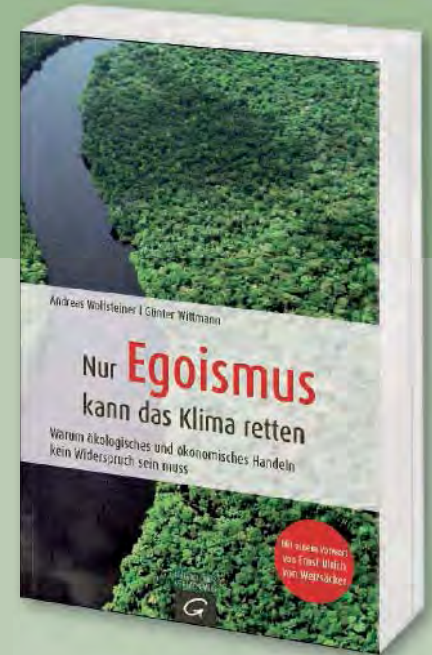
Begleitet wird dies durch vielfältige institutionelle Neuerungen im Rahmen bi- und multilateraler Kooperationen, die helfen, Blockaden bei internationalen Klimaverhandlungen ab 2015 Stück für Stück aufzubrechen. Ein wichtiger Baustein ist, dass die Freihandelspolitik keinen Vorrang mehr gegenüber anderen Politikfeldern genießt, weder europa- noch weltweit. Unterschiedliche Formen des ökologischen Grenzausgleichs und die explizite Erlaubnis, dass fortschrittliche Nationen politisch zu Vorreitern werden, haben zu einem produktiven Wettbewerb um bessere Ökologie- und Sozialstandards geführt.

Erweiterte Bildung und Wissenschaft

Flankiert wird all dies von einem veränderten Verständnis der Bildung und Wissenschaft. Die wachsende Bedeutung sozialer Innovationen schafft ein neues Gleichgewicht von Technik-, Sozial- und Kulturwissenschaften. »Einbettete« technologische Innovationen haben sich zum zentralen Orientierungspunkt entwickelt. Die Bildungssysteme setzen auf sehr viel breitere Kompetenzkonzepte. Das ermöglicht auch ein intensiveres Lernen zwischen den Weltregionen, ein Lernen »auf Augenhöhe« innerhalb einzelner Gesellschaften, aber auch global zwischen Gesellschaften.

Keine Frage: Auch im Jahr 2042 existiert eine Reihe von Problemen auf der Welt. Doch die Möglichkeiten zu ihrer Lösung haben sich erheblich erweitert, die Welt ist widerstandsfähiger geworden. Das halbe Jahrhundert 1992–2042 wird als eine der kulturell produktivsten Phasen in die Menschheitsgeschichte eingehen.

Uwe Schneidewind



Andreas Wolfsteiner / Günter Wittmann
NUR EGOISMUS KANN DAS KLIMA RETTEN

Warum ökologisches und ökonomisches Handeln kein Widerspruch sein muss
240 Seiten / kartoniert
€ 19,99 (D) / € 20,60 (A) / CHF* 28,50
ISBN 978-3-579-06688-2

»Von den mannigfaltigen Facetten des Umweltproblems ist der Klimaschutz vermutlich die politisch schwierigste Aufgabe. Das vorliegende Buch diskutiert auf kompetente Weise diverse Strategien, sie zu lösen. Es verbindet eine Vision einer besseren Welt mit quantitativ präzisen Analysen und beachtlichem ökonomischem Sachverstand. Ich wünsche ihm viele Leser.«

Prof. Dr. Vittorio Hösle, Philosoph

www.gtvh.de

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



*empf. Verkaufspreis